Raia
W³ 76-13
R

Num 62.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 3ten August 1804.

Vorurtheile.

Ein verkehrtes Mittel, die Verbreitung der Hundeswuth zu verhüten.

Im ersten Bande des W. A. Nro. 35. flg. steht ein Auszug aus Roserus Schrift über die Hundewuth, mit einigen berichtigenden Bemerkungen vom Herrn Pred. Senger zu Reck. Nach den Beobachtungen des Einsenders des gegenwärtigen Aufsatzes sind die letztern durchaus gegründet. Sie verdienten, nebst einigen vorzüglich guten Stücken in den drey ersten Bänden des Anzeigers, welche längst vergriffen, und damahls, weil das Blatt unbekannt war, nur von Wenigen gelesen sind, von neuem in dieser, jetzt in einem großen Kreise verbreiteten Volksschrift wieder abgedruckt zu werden.

Jenen Bemerkungen zufolge werden Hunde, die ihre Freyheit haben und gehörig gewartet wurden, höchst selten, oder gar nicht von selbst und unangesteckt von andern, sondern nur durch den Biß toller Hunde wüthend. Nur bey solchen Hunden, die angelegt oder eingesperrt waren, die dabey vernachläßigt wurden und an dem ihnen so nöthigen frischen Wasser Mangel litten, entwickelt sich diese fürchterliche Krankheit ohne äussere Ansteckung. Zuweilen vergeht ein Jahr und längere Zeit, daß sich in einer Gegend, worin doch viele Hunde gehalten werden, die Hundewuth nicht äussert. Tritt sie ein: so wird sich bey näherer Untersuchung gemeiniglich finden, daß der zuerst tollgewordene, welcher nachher die andern gebissen und so die Krankheit verbreitet hat, auf die angegebene Art dieselbe bekam.

Sobald sich die Hundewuth in einer Gegend hervorthut, wird von der Policey befohlen, alle Hunde in derselben festzulegen, damit nicht etwa, ohne daß man es weiß, schon gebissene, wenn sie rasend werden sollten, entkommen und Schaden anrichten. Geschähe dies Festlegen mit so großer Vorsicht, daß ihnen das Loswerden unmöglich würde: dann wäre es immer gut. So wie jetzt meistentheils damit verfahren wird, verfehlt man sehr häufig den Zweck. Die angelegten Hunde sind, weil ihnen der Verlust ihrer Freyheit nahe geht, unruhig; in der ersten Periode der Hundewuth sind sie es ebenfalls. Hätte man ihnen ihre Freyheit gelassen, man würde die vorgehende Veränderung bemerken, die man jetzt übersiehet und auf Rechnung ihrer Gefangenschaft setzt. In der ersten Periode der Hundewuth gibt ihnen diese Krankheit eine

convulsivische Stärke. Es gelingt ihnen meistentheils, die angelegten Ketten und Stricke zu zerreissen oder abzustreifen, oder sich durch die Wände ihres Gefängnisses einen Ausweg zu öffnen u. zu entkommen. Der Einsender dieses hat es erlebt, daß kleinen Hunden dies alles auf eine Art gelang, die er nicht würde geglaubt haben, wenn ihn nicht der Augenschein überführt hätte; wie viel mehr bringen es große, starke Hunde zu Stande. Daher findet man so häufig, daß tolle Hunde Reste von Ketten und Stricken am Halse mit herumschleppen.

Dazu kommt, daß manche Hunde, die nicht gebissen waren, und die, hätten sie ihre Freyheit behalten, nicht würden toll geworden seyn, jetzt eben dadurch es werden, daß man sie anbindet, einsperret, und wie das in der geschäftigen heissen Jahrszeit so häufig geschiehet, versäumt, und Durst leiden lässet. Statt also, daß die Maßregel des Anlegens der Hunde das Uebel mindern sollte, vermehrt sie es vielmehr. Darum sollte man sie lieber einstellen. Ueberdem hat es noch die lästige schlimme Folge, daß die Hunde, welche gesund die Quarantäne überstehen, wenn sie hernach wieder losgelassen werden, durch die Gefangenschaft so böse u. beissig geworden sind, daß sich der Fremde ihrer kaum erwehren kann.

Man beschränke, wie unlängst in dieser Zeitschrift vorgeschlagen ward, die Zahl der überflüßigen Hunde; man erkläre jeden herrnlos herumlaufenden unbekannten Hund für vogelfrey, man mache das Publicum mit den Kennzeichen der Anfänge der Hundewuth möglichst genau und allgemein bekannt; man trage Sorge, daß der vortrefflichen Verordnung, welche vor einiger Zeit über das Verhalten in dieser Rücksicht im Preußischen ergangen ist, überall nachgelebt werde.

Dem Einsender dieses Aufsatzes wurde von einem verständigen bejahrten Landwirthe ein Kennzeichen des Anfangs der Hundewuth angegeben, das er sich nicht erinnert, in Büchern gelesen zu haben. Es mag hier stehen, weil mehr denn einmahl hernach die Erfahrung es ihm bestätiget hat. Hegt man Verdacht, daß es mit einem Hunde nicht richtig sey: so wird in einer kleinen Entfernung von ihm mit einem Besem oder Reisig gekehret. Fährt er darauf zu, um hinein zu beissen: so sperret man ihn ein, (falls man ihn, das freylich am sichersten ist, nicht gleich tödten will,) so daß er nicht entkommen kann — füglich und ohne Gefahr läßt sich dies thun, denn noch kennet er die Hausgenossen und gehorchet ihnen. Freylich wird man sich hüten, ihn dabey anzurühren. In kurzem treten gemeiniglich die andern Merkmahle nach der Reihe ein, die das Daseyn der Hundewuth vollends auffer Zweifel setzen.

* * *

Entgegnungen.

Bemerkungen über eine litterärische Anzeige in Nro. 51. des Westf. Anz. — der Gukkasten des grauen Mannes überschrieben.

Redete ich mit Engelzungen und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.

Paulus.

Es belohnte wahrlich die Mühe, wenn mancher Einsender, ehe er die Feder anfaßte, sich der meisterhaften Schilderung Pauli von

der Nächstenliebe, und besonders dieser Stelle daraus erinnerte. Die Herren tragen freylich meistens auf ihren Fehdeschilden u. Brustwehren die schöne Aufschriften: — für Aufklärung — Moralität — Bruderglück ꝛc. ꝛc. — Aber wird diese nicht zur ärgsten Lüge, wenn boshafte Spiegelfechter durch tückische Seitensprünge ehrwürdige Männer anfallen? — Doch wohin verirre ich mich? — Ich habe mir ja selbst Obiges vor die Nase geschrieben, und doch klingt es beynahe, als wollte ich dagegen sündigen. — Darum Männer lieben Brüder! Vergebung für — Gründe! —

Ich habe den sogenannten Guckkasten Stillings noch nicht gelesen, es ist also mein Zweck nicht und kann es nicht seyn, mich dafür zum Vertheidiger vorzudringen; aber Bemerkungen, welche sich mir bey dem Lesen des Aufsatzes unwiderstehlich aufdrangen, darf ich hoffentlich mittheilen. — Stillings frühere Schriften las ich mit Wohlgefallen, und wie mancher Mann von competenterm Urtheile sagt das Nähmliche und noch mehr. — Von seinem Heimweh u. der Siegesgeschichte der christlichen Religion las ich nur Bruchstücke, so wie einige Stücke des grauen Mannes. — Erstgenanntes Werk ist und soll nur Dichtung seyn; die aber an Geistesfülle und dichterischer Hoheit nicht leer ist. — Ich würde zufriedener mit dem zweyten Werk seyn, wenn er ähnliche Absichten dabey gehabt hätte. — Wer wollte ein üppiges Genie, wie das des Hrn. Prof. Jung, nicht gern mit seinen Geisteskindlein spielen lassen? — ihm auch nicht vergönnen, daß er diesen oder jenen Freund sie im Vertrauen bewundern läßt? — aber — die ganze Welt dran zu Gevattern zu bitten — das ist freylich zu arg! — Man lasse gleichwohl seinen grauen Mann denjenigen, welche Geschmack daran finden. — Ist denn Duldung nicht das gerechte Feldgeschrey jeder Parthie, wo nicht gleiche Ueberzeugung sich den Kuß der Bruderliebe aufdrückt — oder wo Belehrung durch Capitulation mit dem Verstande die Festung des Herzens nicht zur friedlichen Uebergabe bewegen kann? —

Wie gesagt: Stillings Scenen aus der Geisterwelt habe ich noch nicht gelesen. — Ein Mann, für dessen gesunden Geschmack ich aber bürgen kann, versicherte mir, daß vorzüglich schöne dichterische Stellen darin wären. Daß das Ganze also wohl nur gleichfalls ein dichterisches Werk ist, verräth auch schon die Ueberschrift; ich versichere mich dessen noch mehr aus den angeführten Stellen im obigen Aufsatze, wenn ich sie mit fast ähnlichen aus der Siegesgeschichte d. C. R. und Stillings Elegie auf den Tod Lavaters vergleiche. — Wer will ihn aber dafür einer moralischen Sünde zeihen — ja sogar einer gegen die ästhetische Freyheit!? — Der werfe auch frech den ersten Stein auf die göttliche Messiade Klopstocks, auf Miltons verlornes Paradies, auf Youngs Nachtgedanken, kurz auf alle großen und kleinen Werke der heiligen Poesie und der freyen Dichtung der alten und neuen Welt; verschone so wenig Homers Iliade und Odissee als Schillern mit seinen Göttern Griechenlandes u. seiner — Resignation. — Für den Verstandesmagen des Schwächlings sind sie alle nicht; manchen leiten sie in ein Stückchen der egiptischen Finsterniß, oder sind ihm Gift statt nährenden Honigs. — Freylich hat jeder sein eigenes ästhetisches Gefühl oder Geschmack, der sich gewöhnlich nach der

Verdammungsfähigkeit seiner Moralität richtet — oder doch wenigstens nach seinen religiösen Ansichten — (ich rede von würdigern Kunstwerken.) Ich erinnere mich der Erzählung eines Freundes. — Ein fein gebildetes Frauenzimmer wurde durch Schillers Resignation u. Götter Griechenlandes in ihren religiösen Grundsätzen wankend; ihre Unruhe darüber forderte ihren vormahligen würdigen Lehrer auf, beyde Gedichte aus ihrem blumigen Gewande nackt hervorzuziehen, und — sie war geheilt. —

Die gerechte Würdigung einer Lectüre darf man doch wohl nur nach dem Goldgewicht der Moralität anschlagen? — Demnach habe ich Muth, hier laut zu sagen, daß alle Schriften religiöser Schwärmer, die von J. Böhm u. Consorten mit eingerechnet — nicht den halben Schaden in der Welt angerichtet haben, wie unsre jetzigen, größtentheils schlüpfrigen Romane. — Dieses Seelenopiat ist bis zu den äussern Gliedern der Menschencorporation bis in die niedere Volksclasse durchgedrungen, und verursacht tödliche Schlaftrunkenheit der Moralität und Sittlichkeit — die häßlichsten Convulsionen! — Ich will meinen Satz möglichst logisch belegen, aber kurz. — Man nehme nur an, daß die religiösen Schwärmereyen, sie mögen so toll seyn, als sie wollen, sämmtlich nicht sehr homogen mit dem Sinnenkitzel unsres lieben alten Adams sind; dagegen unsre Romanenschreiber alle nach diesem Maßstabe feiner oder gröber zu calculiren pflegen; das ist nöthig, wollen sie einiger Maßen ihre politische Rechnung dabey finden. — Spielt doch der liebe Sinnenkitzel manchem Philosophen u. Denker einen Possen! — wie dauert mich dann das verführte Volk! —

Man werfe mir hier den Stein des Anstoßes großer religiöser Umwälzungen und der damit verbundenen gräulichen Kriege nicht listig in den Weg; das ist freylich ein beliebter Gaunerkniff — aber den Herren erkläre ich von Herzen gern, daß ich dabey eine höhere Hand im Spiele glaube, welche die Wirkungen der Tücke u. Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens doch endlich alle zum bessern Ausschlag lenkt. —

Ein Wohlunterrichteter machte mir neulich eine Schilderung des luxuriösen Zustandes der Aemter R..... und G..... im Herzogthum B..., und besonders in den Gemeinen W. M. vorzüglich H..... Der Kleideraufwand der Bauerjugend beyderley Geschlechts übertrifft fast den städtischen in den ersten Familien am Werthe, und der Zuschnitt bleibt nicht weit zurück. — Man hat Fälle, wo ein Bauerjunge*) in einer Nacht 100 St. Carolin durch die Karten verlor!!! Das Kegelspiel wird verhältnißmäßig getrieben; 7, 800 Thaler sind in einem Tage verloren und den andern wieder gewonnen worden; sogar Knechte wagen auf ein Holz einen Kronenthaler zur Wette. — Und — o! das Herz blutet noch mehr, besonders bey dem Blick in die Zukunft! — Das Gift der Wollust soll in seinen häßlichsten Auswüchsen und ekelhaftesten Krankheiten in so viele Bauerhäuser gedrungen seyn, daß man sogar die Vorsichtsmaßregel hat ergreifen müssen, nicht mehr, wie sonst, gesellig aus einem Glase bey Gelagen zu trinken. — Wenn ich dieses beyläufig gebe, wie ichs empfangen

*) Verzeihung, Ihr Bürschchen! ich kann es nicht über's Herz bringen, euch bey eurem Wesen anders zu tituliren — wenn Ihr auch 200 Carolins zu verspielen habt.

habe: so wollte ich erinnern, daß der Theil, den die Lectüre an dieser saubern Volksaufklärung hat, nicht aus Schriften religiöser Schwärmer stammen kann; — nein! auch hier grassirt die Romanenepidemie, — wohl vorzüglich durch die unbewachten Leihebibliotheken der Städte Dg. und E. —

Wer für die gute Sache reden will, rede im Geiste der Liebe, sonst verfehlt er seinen Zweck, und wenn er auch mit Engelzungen redete! — Wie auffallend muß es aber jedem seyn, daß dieser Geist den Hr. Einsender nicht beseelte. — Sollte man dem — fast möchte ich sagen, unnachahmlichen Erzähler in einigen Jahrgängen des Taschenkalenders von Hr. Aschenberg solche rohe Sprache zumuthen dürfen, wie die abgerissenen Stücke beweisen wollen, welche uns Einsender auftischt? — Wer aus Miltons verlornem Paradiese die Stellen, wo Satan die Kanonen-Erfindung macht, das himmlische Heer zu besiegen, wo sich die Erzengel trotz den Rittern der Vorzeit zerfetzen, in schlichter Prose Jemanden zur Beurtheilung des Werks hinwerfen wollte, — handelte der ehrlich gegen das Werk und den Dichter? — ob ihm gleich der Triumpf sicher wäre, ein bedauerndes Lächeln jedem abzugewinnen, der das Werk im Zusammenhange nicht gelesen hätte. — Selbst der hohen Messiade könnte man leicht dergleichen Possen spielen! —

Es ist freylich eine äusserst delikate Sache um die gute ästhetische Behandlung der heiligen Poesie, aber eben so billig muß man auch in der Beurtheilung seyn. — Wenn die moralisch-reinste Seite der religiösen Geschichte, wie die der individuellen Hypothesen, in dem lieblichsten blumigen Gewande unsrer armen Sinnlichkeit angepaßt wird: so hat der Dichter seine Pflichten erfüllt. — Wem das Werk dann nicht gefällt, der besudele es wenigstens nicht (um der Schwachen willen) mit hämischen Anmerkungen. — Ob es mir gleich ein kleinliches Puppenspiel dünkt, daß sich viele unserer Dichter noch immer so sehr mit der Mythologie der Griechen zerquälen: so will ich doch gern gestehen, daß mancher mit der lieblichsten Zartheit unsre Sinne damit kitzle. — Aber was sie in sittlicher und moralischer Hinsicht damit bewirken, das ist eine andere Frage! —

Ich will meine Bemerkungen mit der Bitte schließen: Kindlein, liebet euch unter einander, wenn ihr bessern wollt! — Laßt jeden ruhig mit seiner Puppe spielen, weil wir alle eine haben *). Nur dann sagt ihm kühn, daß er sich sträflich mache, wenn er sie zum goldnen Kalbe erheben will. — Auch der gute Stilling hat sich an vielen Schwachen durch seine Siegesgeschichte d. C. R. versündigt, sogar hat er es gänzlich mit manchem seiner Anhänger verdorben, durch die darin aufgestellte Hypothese vom Hades. — Und ich bin geneigt, das Ganze für eine Thorheit seiner schwachen Seite zu halten, weil er sie uns für glaubwürdige Prophezeihung aufdringen will. — Müßt ihr aber für diesen oder jeden Halsstarrigen die Geissel der Satire schwingen: so lernt es im Geiste des unsterblichen Gellerts! —

L. K.

*) Spielte man doch noch neulich Puppe mit den hinterlassenen Reliquien des berühmten Kant! —

Zusatz zu den vorstehenden Bemerkungen, von dem Verfasser der Anzeige in Nro. 51. d. W. A.

„Die Liebe sey nicht falsch! Hasset das Arge, hanget dem guten an!“
Paulus.

Wenn der Streit über die in Rede stehenden Scenen aus dem Geisterreiche nach Gebühr geführt werden soll: dann muß sich der Verfasser des vorstehenden gutgemeinten Aufsatzes mit mir vereinigen, Stillings Person hiebey ausser Acht zu lassen. Das Herz dieses rechtschaffenen u. frommen Mannes können wir ehren und demungeachtet dieses oder jenes Product seines Geistes verwerflich finden. Nur von der Sache selbst darf die Rede seyn. Die Beurtheilung derselben fällt verschieden aus, je nachdem die Principien verschieden sind, von denen man bey der Beurtheilung ausgeht. Wollen Herr K. und ich uns in Ansehung unsers Urtheils über Stillings Scenen ꝛc. verständigen: so muß derselbe nicht allein 1) ganz bestimmt sein Urtheil darüber angeben, sondern sich auch 2) über die Principien erklären, von welchen er bey der Beurtheilung des Aesthetischschönen und des Moralischen ausgegangen ist.

Auf die Urtheile Anderer sich berufen, das ist hier nicht allein überflüßig, sondern das würde auch sowohl über den ästhetischen, als auch über den philosophischen Werth dieses und mehrerer andern Stillingschen Geistesproducte zu früh den Stab brechen; denn es ist klar, daß die meisten Zeugen wider Stilling zeugen würden. Wenigstens ist mir kein kritisches Institut bekannt, welches über Stillings Poesie und über seine religiösen Ansichten ein günstiges Urtheil gefällt hätte. In den Marburger theologischen Annalen wurde sogar einmahl bey Gelegenheit einer Recension eines Stillingschen Werks, wenn ich nicht irre, seiner Siegesgeschichte, ganz förmlich ein Preis ausgesetzt für den, der ein Buch aus dem letzten Jahrzehend aufweisen könnte, worin mehr wunderliche u. widersinnige Ideen enthalten wären, als in diesem: und es hat sich nicht einmahl einer gefunden, der Stillings Werk gegen dieses Urtheil in Schutz genommen hätte. Ein nicht ganz so hartes, aber doch auch sehr bestimmtes und im Ganzen eben so ungünstiges Urtheil wurde im vorigen Jahre, ich weiß nicht mehr, ob in Henke's Religionsannalen, oder in Gablers theologischem Journale über die „Scenen im Geisterreiche“ gefällt: und gerade dieses Urtheil lag mir im Sinne, als ich in Nro. 51. den quäst. Aufsatz einrückte. Ich habe auch ungefähr, wenigstens meistentheils, die nähmlichen dort zur Probe angeführten Stellen aufgestellt, weil auf Veranlassung jener Recension meine Aufmerksamkeit unwillkührlich gerade auf diese am ersten fiel, — wiewohl ich die Stelle, die Unterredung Lavaters mit der Jungfrau Maria betreffend, absichtlich nicht ganz angeführt, sondern das Anstößigste weggelassen habe.

Besser ist es aber, selbst urtheilen, als sich auf die Urtheile Anderer berufen. Und jeder hat auch das Recht, sein Urtheil gerade herauszusagen, wenn er sonst nur in dem Fache, worüber er urtheilt, Competenz hat. Hievon ging ich aus, als ich in jener Ironie (Nro. 51.) die Scenen aus dem Geisterreiche für ein Buch erklärte, welches im Ganzen genommen nicht allein keine wahre Poesie enthalte, sondern auch den Mysticismus der gröbern Art begün-

stige u. allen denen, die nicht in mystischen Ideen leben u. weben, höchst wunderlich u. widerlich vorkommen müsse. Daß es Andern anders vorkomme, das kann wohl seyn, ich glaube es auch gern; diese haben auch das Recht, ihre Meinung zu sagen, und ihr Urtheil verdient immer berücksichtigt zu werden, sobald es sich auf triftige Gründe stützt.

Mit Herrn K. kann ich mich über Stillings Scenen natürlicher Weise deswegen nicht verständigen, weil er die Principien nicht angibt, die er in der Aesthetik gelten läßt. Das, was in seinen Bemerkungen darauf hinzudeuten scheint, so wie die ganze Art der Abfassung dieser Bemerkungen, widerspricht den bisher angenommenen ästhetischen Grundsätzen so sehr, als es durchaus nicht möglich ist, dagegen an zu gehen. Er behauptet z. E. „jeder habe sein eigenes ästhetisches Gefühl, und der Geschmack des Menschen richte sich gewöhnlich nach der Verdauungsfähigkeit seiner Moralität, oder doch wenigstens nach seinen religiösen Ansichten.“ Desgleichen meint er, „die gerechte Würdigung einer Lectüre dürfe bloß nach dem Goldgewicht der Moralität angeschlagen werden,“ welches vermuthlich so viel heissen soll, als man dürfe eine Schrift bloß nach ihrem Einfluß auf die Beförderung der Moralität würdigen. Ferner sagt er: „man müsse ein üppiges Genie, wie das des Herrn P. Jung, mit seinen Geisteskindlein spielen lassen.“ In einer andern Stelle heißt es: „die Poesien eines Homers, eines Schillers seyen nicht für den Verstandes-Magen eines Schwächlings; sie leiten Manchen in ein Stückchen der egyptischen Finsterniß, oder sind ihm Gift statt nährenden Honigs.“ Auch behauptet er: „man müsse, weil es um die gute ästhetische Behandlung der heiligen Poesie eine äusserst delikate Sache sey, (d. h. vermuthlich so viel, als: weil es für den Dichter so schwer sey, einen religiösen Gegenstand auf eine ganz würdige Weise zu besingen) in der Beurtheilung desto billiger seyn.“ Und gegen das Ende der Bemerkungen stellt er noch die Behauptung auf: „der religiöse Dichter habe seine Pflichten erfüllt, wenn er die moralisch reinste Seite der religiösen Geschichte, wie die der individuellen Hypothesen, in dem lieblichsten blumigen Gewande unsrer armen Sinnlichkeit angepaßt habe.“ Das, was ich von diesen die Aesthetik betreffenden Stellen verstehe, enthält solche Grundsätze, daß es, sobald man sie annimmt, fast gar keine Fehler in der Poesie geben kann: man mache nur einmahl den Versuch, jene Stellen bis ins Detail zu beleuchten und Folgerungen daraus herzuleiten.

In moralischer Hinsicht meint Hr. K., man müsse sich bey der Beurtheilung der Geistesproducte Anderer das Gesetz der Liebe „vor die Nase“ schreiben. Und unter der Liebe versteht er eigentlich Geduld und Langmüthigkeit, die er auch durch den Ausdruck „Duldung“ bezeichnet. Diese Duldung, sagt er, sey das gerechte Feldgeschrey jeder Parthey. Diese langmüthige, geduldige Toleranz ist auch gemeint, wenn es oben heißt: „man solle, wenn man für die gute Sache reden wolle, im Geiste der Liebe reden.“ Ueberhaupt muß man, nach seinem Dafürhalten gegen die religiösen Schwärmereyen, „sie mögen so toll seyn, wie sie auch wollen,“ schon darum mehr Duldung beweisen, „weil sie sämmtlich nicht sehr homogen mit dem Sinnenkitzel unsers lieben alten Adams sind“ u. folglich nicht so schädlich werden können, als unsre schlüpfrigen Romane. Und das endliche Resultat von den Ge-

boten der Liebe, welches man also gegen alle reiche und arme Sünder in Anwendung zu bringen hat, ist dieses: „laßet Jeden ruhig mit seiner Puppe spielen, weil wir alle eine haben.“ Diesem Puppenspiel des Menschen sollen wir so lange geduldig zusehen, bis wir merken, daß er seine Puppe zum goldnen Kalbe erheben will. Diese Geduld ist auch eine sehr zu übende Tugend, weil wir die Ueberzeugung haben dürfen, „daß eine höhere Hand im Spiele sey, „welche als Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens endlich doch zum besten Ausschlag lenkt.“

Daß diese Liebe eine äusserst gemächliche Sache sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Wenn aber Aristoteles Recht hat, daß jede Tugend etwas sey, was zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig in der Mitte liegt: dann ist diese Liebe keine Tugend; denn sie läßt zu viel geschehen und mischt zu wenig sich darein. Es geht damit, wie mit einer schlechten Policey, welche, weil sie sich nicht gern ereifert, sondern lieber alles verträgt und duldet (1 Corinth. XIII, 4-7.) den Leuten in der Stadt durch die Finger sieht, wenn sie ihren Auskehricht auf die Straße werfen und den Mist vor die Thür legen. Wenn man den Apostel Paulus nicht geradezu einer Inconsequenz beschuldigen will, wie vielleicht einige irrgläubige Christen thun würden, so muß man auch wohl auf den Gedanken kommen, auch er habe es mit dem Gebot der Liebe wirklich nicht so ganz geduldig gemeint. Wenigstens scheint sich dieses aus 1 Corinth. V., besonders aus der Stelle zu ergeben, wo er einen Hurer dem Satan übergeben will. Wenn dies sein Ernst war, dann wollte er auch ungeachtet aller seiner Liebe gewiß nicht alle Thorheiten und Sünden mit dem Mantel der Liebe bedeckt haben. Und so verstehe auch ich das Gebot der Liebe. Ich glaube, daß man nicht allein in der Toleranz leicht zu weit gehen könne, sondern daß es auch eine pflichtmäßige Intoleranz gebe. Das gemeine Sprichwort sagt in dieser Hinsicht ganz recht: der Person Freund und der Sache Feind. Und der Apostel Paulus setzt da, wo er die aufrichtige Liebe empfiehlt, gleich hinzu: hasset das Arge, hanget dem Guten an. Zu diesem Argen, welches wir hassen sollen, rechne ich aber nicht bloß die gar zu häufig mit dem Mantel der Liebe bedeckten Werke des Fleisches, als da sind Unzucht, Hader, Neid, Mord, Fressen und Saufen, üppige Tanzwuth, wildes Romanenlesen, liederliche Kleidertracht u. s. w., sondern auch alles Abgeschmackte, alle tolle Ideen, Hirngespinste und Vortheile, durch welche das Reich der Wahrheit beeinträchtigt, und Menschen als unmündige Kinder, denen man nur Puppen zum Spielen in die Hände gibt, behandelt werden. Daß ich zu diesem Argen auch den groben Mysticismus rechne, welcher grobsinnliche phantastische Bilder für Wahrheit gibt, und auch da, wo er nur zu dichten scheint, die unmündige Volksclasse verleitet, sich an die Dichtung, als wäre sie Wahrheit, zu halten: das brauche ich nicht weiter zu sagen. Wie aus Sünde Sünde entspringt, so entspringt aus einer Thorheit die andre; und daß nicht die Thorheit, wenn sie nicht schon Sünde ist, die Mutter vieler Sünden werden könne, wer bürgt uns dafür? Nicht blos aus diesem Grunde, sondern auch, weil die Thorheit überhaupt an dem Menschen, den Gott mit Vernunft begabt hat, ein wesentliches Gebrechen ist, bin ich der Meinung, daß man gegen alle Ideen, die dem gesunden Menschenverstande und der Religion des gesunden Menschenverstandes widersprechen oder mit dem Heiligen nur ein kindisches Spiel treiben, nicht tolerant seyn dürfe. Und in Ansehung der Phantasterepen in der Religion, glaube ich dürfe man um so weniger tolerant seyn, weil alle Anhänger einer phantastischen Religion wirkliche Partheygänger sind und mit wahrer Intoleranz öffentlich und im Geheimen auszugehen pflegen, ihre Phantasterepen möglichst weit zu verbreiten. Die Religion bedarf, um ehrwürdig zu erscheinen, wahrlich nicht so, wie ein Marienbild mit Purpurmäntelchen, — Flittergold und bunten Läppchen überhangen zu werden; sie ist in sich selbst heilig, und in ihrer Heiligkeit offenbart sie sich dem Herzen eines jeden unverschrobenen Menschen. Noch einmahl: der Person Freund und der Sache Feind. Stilling ist mir seinem Herzen nach, so weit ich ihn kenne, ein ehrwürdiger Mensch; seine Religionsphilosophie oder vielmehr Religionsphantasterey hingegen ist mir für meine Person eben so widerlich, als sie den Anhängern seiner Parthey süß und lieblich seyn mag. Ich glaube auch, daß Paulus, Dr. Luther, Erasmus, Melanchton, Spener und alle übrigen, die so, wie diese, ihren Verstand mehr gebrauchen, als ihre regellose Phantasie, zu Stilling sagen würden: „des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen.“ (2 Timoth. II, 16.)

Dies ist salvo meliori meine unmaßgebliche Meinung, die ich an einem schicklichern Orte, z. E. in Henke's Museum, oder in Natorps Quartalschrift, oder in Kotzebue's Freymüthigem, wenn mir da ein Plätzchen vergönnt würde, nöthigenfalls gern einmahl weitläuftiger aus einander setzen möchte.

Heirathsanzeige.

Unsere den 23sten Jul. vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern Freunden bekannt, und bitten um die Fortsetzung ihrer Geneigtheit gegen uns. Hagen den 24sten Julius 1804.

Heurich Voßwinkel, Landgerichts Assessor.
Louise Voßwinkel, gebohrne Dahlenkamp.

(Hiebey eine Beylage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 62.

Freytags, den 3ten August 1804.

Oeffentlicher Verkauf.

Auf den Antrag der Erben des Herrn Amtsraths Homborg zu Castrop sollen folgende zum Nachlasse gehörige Mo- und Immobilien auch Moventien, behufs der Erleichterung der Erbauseinandersetzung, gerichtlich, jedoch freywillig verkauft werden.

I.

An Immobilien.

Das unmittelbar bey der Stadt Castrop äußerst angenehm, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, gelegene geräumige Wohnhaus. Dasselbige ist ringsum von einem großen, mit fliessendem Wasser angefüllten Teiche umgeben, welches Wasser eine nahe dabey befindliche königliche Mühle treibt, weshalb auch die Unterhaltungskosten der Einfassung dieses, zum Hause gehörigen, Teiches aus den Gefällen der königlichen Rentey Bochum bestritten werden müßen. Eine Zugbrücke setzt das Wohngebäude mit der Stadt Castrop in Verbindung.

Ein an der Westseite des Hauses, innerhalb der Wasserfläche, befindlicher kleiner Blumengarten.

Ferner das vor dem Wohnhause, nach der Stadtseite, vorhandene Brau- und Bauhaus; der Hofraum, nebst einem darin befindlichen Fischteiche; ein großer Gemüsegarten mit einem Sommerhause; eine Bleiche und ein kleiner Obstgarten.

Die an der Südostseite gelegene Viehweiden. Außerdem mehrere bey Castrop befindliche Markengründe, Weiden, Wiesen, Acker und Holzdistrikte oder Nummern, letztere in dem Castroper Gehölz und in der sogenannten Kötterborg, auch dem Thiergarten, nebst dem darauf vorhandenen Gehölze.

Ferner die Bönninghaus Hausstelle zu Castrop, nebst dem dabey befindlichem kleinen Hause und sämmtlichen Zubehörungen, auch ein Kirchenstuhl in der lutherischen Kirche daselbst.

Eine entfernt von Castrop zu Pöppinghausen gelegene Fettweide, so mit dreyzehn Kühen betrieben werden kann.

Ein zu Bochum auf der Budtenbergsstrasse vortheilhaft gelegenes, großes Wohnhaus, nebst einem darhinter befindlichen Garten und einem Nebenplatze.

Zwey unweit Bochum situirte Wiesen und ein daselbst vor dem Beckthore gelegener Gemüsegarten. Sodann der kleine Grothaushof im Heßler, Niederamts Bochum, nebst dem Grünewalds-Kotten, und endlich der Havertamps-Kotten zu Bauckan.

II.

An Mobilien.

Verschiedene silberne und andere Tobacksdosen, auch sonstige Kostbarkeiten; Leinwand, Bettwerk, Tischzeug, Garn, Kleidungsstücke, Bettstellen, Feldbetten, eingelegte und andere Schränke, Komoden, Kisten und Kasten, Koffer, Tische, Sophas, Sessel, Stühle, ein Klavier, Spiegel, Gemälde, Kupferstiche, Registraturschränke, mehrere doppelte und einfache Jagdgewehre, eine Kugelbüchse, Pistolen und zur Jagd gehöriges Geräthe; allerhand Haus- Küchen- Keller- und Gartengeräthe, von Kupfer, Messing, Eisen, Zinn, Blech und Holz, verschiedenes Japanisches Porcelain, einige Kaffe- Thee- und Tischservice von Porcelain, Fajence und sogenannten englischen Steingut; Desertaufsätze und Dejeunes; ordinäre, geschliffene vergoldete Trinkgläser und Karaffinen; ein halber Wagen oder Kalesche; zwey Paar Kutschengeschirre, wovon eines neu und nach ungarischer Art verfertiget ist; Ackergeschirr; Reutzeug und mehreres Fischergeräthe.

III.

An Moventien.

Zwey Kutschenpferde, 22 Stück Kühe und Rinder, 2 Schweine, 4 Jagdhunde. Endlich verschiedene behauene Eichenbäume, und ein Vorrath von Tannenbrettern.

Kauflustige werden nun hierdurch eingeladen, sich in den auf den 10., 11., 12., 13., 14. und 15ten September dieses Jahrs zu Castrop an der Behausung der verwittweten Frau Amtsräthin Homborg Vor- und Nachmittags festgesetzten Verkaufsterminen einzufinden. Wobey ihnen zugleich bekannt gemacht wird, daß an den zwey erstern Tagen mit der Auction der Mobilien und Bestialien der Anfang gemacht, die beyden folgenden aber mit der Subhastation der Immobilien fortgefahren, und die letztern zwey Tage dasjenige, was von den Mobilien noch übrig geblieben, versteigert werden soll.

Uebrigens können die Vorwarden nicht eher, als

in den Verkaufsterminen offen gelegt, die Tare so wie das Inventarium aber täglich in der Gerichts-Registratur zu Herne, und in dem vorgedachten Sterbehause eingesehen werden.

Im Gericht Altcastrop den 20. July 1804.

Jacobi.

Natorp, Actuar.

Entgegnungen.

Noch Etwas über die forcirte Subscription.

Hr. Leplat du Temple (ich wollte, er säße au temple) stimmt in der Beylage des W. A. Nr. 57. seinen gewöhnlichen Ton an; spricht von Tollköpfen, Lügnern, Libellen ꝛc. so wie auch von seiner Keule, womit er — — Subscription sammelt. Es lohnt der Mühe nicht, über sein Machwerk selbst zu sprechen; das haben bereits kritische Blätter gethan, und werden es noch thun. Ich rügte neulich hauptsächlich seine Zudringlichkeit und vor dieser warne ich noch.

Uebrigens bleibe ich bey meiner Behauptung, daß Leplat sich bey Ablieferung der fertigen Bändchen das Ganze mit 12 Livres bezahlen läßt, und will es ihm beweisen. Auch nennen will ich mich, wenn Hr. Leplat du Temple sich engagirt, alle den Leuten aufgedrungene Exemplare, die ich ihm für das halbe Geld wiederschaffen will, zurückzunehmen und baar zu bezahlen. Ohne einen solchen ungleichen Zweck sehe ich eben keinen Grund, mich armen anonymischen Tollkopf seiner flammändischen Keule, oder, was noch schlimmer ist, seinen Versen auszusetzen.

E. e.

* * *

Der Herr Prediger Ehrenberg hat es für gut gefunden, uns in der Vorrede zu seinem Werke an gebildete Frauenzimmer nicht allein auf die niedrigste Stufe der Kultur zu stellen; er spricht uns auch sogar allen Sinn für Häuslichkeit ab.

Es liegt wirklich mehr, als gewöhnliche Schriftsteller-Arroganz darin, wenn man sich dazu geeignet fühlt, binnen dem kurzen Aufenthalt von 6 Monaten, denn so lange wohnt Herr E. ohngefähr unter uns, über den Charakter unseres Geschlechts das Anathema zu rufen. —

Die Erklärung im Westf. Anzeiger, wo Herr E. uns versichert, daß er im Allgemeinen gesprochen, finde ich wirklich, er erlaube einer Ungebildeten diesen Ausdruck, ein wenig inkonsequent; denn wenn er in seiner Vorrede sagt, in der Gegend, wo ich wohne, finde ich überall: so kann dieses Wörtchen in dem gebrauchten Sinn wohl nicht beweisen, daß er im Allgemeinen habe reden wollen, es scheint mir vielmehr gerade das Gegentheil auszudrücken, und recht absichtlich gewählt zu seyn, um das weibliche Geschlecht unseres Städtchens an den Pranger zu stellen; ob es dieses um den Herrn E. verdient habe, mag ihm sein eigenes Gewissen sagen.

Aber was fordern Sie denn eigentlich von uns, lieber Herr E.! kann man uns mit Recht den Vorwurf machen, daß wir keine gute Gattinnen und zärtliche Mütter sind? Wie führen Sie den Beweis, daß wir keinen Sinn für Häuslichkeit haben? ... Aemilien, mit denen Sie sich über die Unsterblichkeit der Seele in Briefen unterhalten, und daraus gar ein gelehrtes Werkchen zu Tage fördern können, finden Sie freylich unter uns nicht; aber unsern Männern würde auch wahrlich mit einer Edition von Frau nicht gedient seyn, die beym Studieren philosophischer Schriften Hauswesen und Kinder vergäße. Zur Strafe wünschen wir Ihnen ein recht gelehrtes Weib, und wir wetten, wenn Ihr Werk die 2te Auflage erlebt, so lassen Sie die Vorrede weg.

Geschrieben am 24. July 1804

von einem Frauenzimmer
am Baarstusse.

Bemerkungen über vorstehende Entgegnung.

Einer ernsthaften Erwiderung auf das oben Stehende wird es wohl nicht bedürfen; besonders nach meiner schon mitgetheilten Erklärung. Einige Bemerkungen aber möchten vielleicht nützlich seyn.

Es war kein glücklicher Einfall, der die Entgegnung ans Licht gebracht hat. Die Freunde des Ungenannten, (denn daß hier ein männlicher Patron auftrete, wird niemand bezweifeln) denen er sich gewiß vorher entdeckt haben wird, hätten ihm davon abrathen sollen — schon aus Menschenliebe. Beim weiblichen Geschlechte wird er sich keinen sonderlichen Dank verdienen. Er hat in die Seele der Frauenzimmer zu J. vieles gesprochen und gefragt, was ihm keins nachsprechen und nachfragen wird; (die ich kenne, haben alle mehr Delikatesse); es müßte denn eine von den Damen seyn, welche die Armeen versorgen helfen. Ich suchte neuerdings im Anzeiger darzuthun, daß nicht alles, was in der Vorrede meiner Schrift gesagt ist, von der hiesigen Gegend gemeint seyn könne. Der Anwald besteht aber fest darauf, daß es so seyn müsse, und führt zu dem Ende aus meiner Vorrede etwas an, was gar nicht darin steht, sondern bloß durch seinen erklärenden und verknüpfenden Witz herausgebracht wird; gleich als ob er besondere Gründe habe, mir eine solche Meinung unterzuschieben. Man vergleiche darüber den Schluß meiner angeführten Erklärung. Er macht es aber noch ärger; er verwandelt die Gegend, wo ich lebe, zuletzt in unser Städtchen *). Daran bin ich unschuldig, wie jeder sieht. Man sollte fast darauf kommen, den Anonymus für einen Schalk zu halten, der seinem Humor habe

*) Es ist damit ungefähr so, wie einst irgendwo geschah. Ein Prediger hatte auf der Kanzel etwas gesagt, was auf einen Honoratioren des Ortes gedeutet wurde. Jemand, der sich auch zu den Honratioren zählte, ob-

Luft machen, und das weibliche Geschlecht in J. erst recht in Verdacht bringen wollen. Naiv genug schiebt er mir die Frage ins Gewissen: ob das weibliche Geschlecht in J. das um mich verdient habe, und bringt dadurch die Leser des Anzeigers auf den Gedanken, daß dasselbe ein besonderes Bestreben gezeigt haben müsse, sich um mich verdient zu machen. Darin liegt aber viel; und er kann es nicht beweisen. Eben so naiv fragt er auch (er wird dabey ganz weich und redet mich an, mein lieber Hr. E.) im Namen der Frauenzimmer zu Iserlohn, ob sie keine gute Gattinnen und zärtliche Mütter seyn; woran ich nie gezweifelt habe. Nimmt man das als Spott, dann ist es unbeschreiblich witzig, und man muß gestehen, daß aus ihm ein guter Satyriker werden kann, wenn etwas an ihn gelegt wird. Vieles freylich, besonders die Sprache, müßte sich noch etwas aus dem Rohen heraus arbeiten.

Manches indeß läßt auch wieder vermuthen, daß es unserm Patron mit seiner Schutzschrift wirklich Ernst gewesen sey. So hält er es für schriftstellerische Arroganz, wenn ich nach einem 6monatlichen Aufenthalte in J. schon über die Häuslichkeit und Bildung daselbst urtheilen wollte, und zeigt damit eine schwache Seite. Wer die Absicht hat, das zu thun, die ich, wie gesagt, nicht habe, der könnte in eben so vielen Wochen schon Bemerkungen genug machen, die dahin einschlagen. Zu voreilig entscheidet er auf jeden Fall über meine Absichten, was eigentlich nicht nöthig war, und nichts zur Sache thut. Auch kann dies kein Mensch. Es gibt indeß zwey Stellen in der Welt, wo Absichten sehr scharf ergrübelt werden — nämlich die Kaffeetische und die politischen Bierbänke Wer darin etwas leisten will, muß sich entweder an jene oder auf diese setzen; welches denn auch unserm Anonymus hiermit angerathen wird, wenn er etwa Neigung verspüren sollte, dieses Talent in sich noch weiter auszubilden.

Uebrigens gewinnt man den Ungenannten ordentlich lieb. Er weis't mich so wohlmeinend zurecht, verbindet mit seinem Witze so viel Schonung, und ist selbst im Strafen so mild und gutmüthig, (man siehet, er thut es ungerne — nur weil er muß) daß ich sehr begierig bin, seine Bekanntschaft zu machen, wenn er mich damit beglücken will, falls ich sie nicht schon besitze, wie ich glaube.

Was die Frauenzimmer in Iserlohn zu diesem Advocaten sagen werden? Es läßt sich ohngefähr denken:

„Der Himmel bewahre uns nur vor unsern Freunden; mit unsern Feinden wollen wir es selbst schon ausmachen.“

Der Verf. der Reden an Gebildete aus dem weibl. Geschlechte.

---

gleich das Publicum nicht ganz einerley Meynung mit ihm hatte, suchte dieses zu überreden, der Pastor habe ihn abgekanzelt. Der Prediger erklärte, es habe damit nichts zu bedeuten.

Verkaufsanzeige.

Die dem Herrn Kaufmann Marck zugehörige resp. aus 10 und 4 Stück Kuhweiden bestehende beiden Kuhweiden will derselbe unter meiner Assistenz öffentlich, jedoch freywillig am 4ten September a. c. Morgens 9 Uhr bey dem Hrn. Gastwirth Middendorf zu Langschede verkaufen lassen. Liebhaber wollen alsdann ihren Nutzen suchen.

Unna den 30. July 1804.

Marck, Landsyndicus.

An Reisende.

Der von mir unterm 6. d. M. angekündigte Verkauf meines Hauses ist wirklich erfolgt, und hat solches der hiesige Bürger Casp. Diedr Paulmann gekauft. Die darin bisher geführte Wirthschaft wird ferner fortgesetzt; weshalb Reisende alle mögliche Bequemlichkeit und Aufwartung, so wie auch gutes Essen und Trinken, Stallung und Futterung für Pferde, und dieses alles für einen billigen Preis finden werden.

Lüdenscheid den 26. July 1804.

Joh. Christ. Trimpop.

Pappen u. rostfreie Papiere.

Schon längst ist an vielen Mühlenwerken der englischen und holländischen Papierfabriken ein Walzwerk angebracht, wodurch sie diejenigen Pappendeckel, welche uns unter dem Namen: feine holländische Pappendeckel bekannt sind, den gehörigen Grad Festigkeit und Glätte geben. Ich habe jetzt ein Walzwerk an meiner Papiermühle angebracht, und mache den Herren Papierhändlern, Buchbindern und Pappenarbeitern bekannt, daß ich jetzt, so lange die gute Witterung es zuläßt, feine Pappendeckel verfertige, und die 1000 Pfund auf der Fabrik gegen kontante Bezahlung für 100 Rtl. gem. Bergisch Courant, die 100 Pfund aber zu 10 Rtl. 50 Stbr. verkaufe.

Der Preis ist aufs genaueste gesetzt, ich erwarte daher Briefe und Gelder franco.

Proben davon kann man in der Expedition des Westf. Anz. sehen.

Auf Verlangen werden auch geringere Sorten gemacht. Englisches Packpapier Olyfant-Format 60 Pfund schwer verfertige ich das Rieß zu 6 Rtl., ordinair holländisches braunes Packpapier 60 Pfund zu 5 Rtl. gem. Bergisch Courant gegen kontante Zahlung auf der Fabrik. Wenn man schwerere Sorten verlangt, kostet das Papier verhältnißmäßig mehr. Ich bemerke dabey, daß beyde Sorten rostfrey sind.

Werden an der Ruhr den 22. Juny 1804.

Joh. Adolph Engels.

Empfehlung.

Ein Buchbinder, der sein Metier ganz versteht, und Zeugnisse seiner Rechtschaffenheit und Wohlverhaltens aufzuweisen hat, sucht ein Etablissement in einem Ort, wo er bey Thätigkeit und Fleiß seinen Broderwerb haben kann. Die Exp. des W. Anz. gibt die Addresse.

Erklärung.

Der Gärtner Türk erwiedert auf die Bitte des Herrn Prof. Gierig im W. Anz. Nr. 60., daß er ohne Erlaubniß des Herrn Professors des Morgens um halb 5 Uhr, wo er in die Arbeit gehen mußte, drey Aepfel-Reiser zum Oculiren aus dessen Garten geholt, dieserhalb bey ihm um Verzeihung gebeten, und solche auch erhalten habe.

Litterarische Anzeigen.

Manche meiner Freunde, die auf meine „biblische Entdeckungen, Bemerkungen ꝛc." subscribirten, scheinen zu glauben, daß die erneuerte Subscription auf die Fortsetzung der Schrift unnöthig sey, weil man ihnen ohnehin auf die bekannte Bedingungen die folgenden Stücke zuschicken werde. Da ich indessen nicht gerne zudringlich scheinen möchte, so ersuche ich die Besitzer des 1ten Stücks, welche auf die Fortsetzung verzichten, dies bey dem Buchdrucker Eyrich in Elberfeld, der nunmehr die Spedition hat, in 4 Wochen Zeit zu melden. Geschieht dieses nicht, so glaube ich ohne Vorwürfe das zweyte Stück den Besitzern des 1ten nach der vorigen Subscribentenliste zuschicken zu dürfen. Auch die Neueintretenden geben bey Hrn. Eyrich beliebigst ihre Namen und Wohnort an.

Schöller den 24. Jul. 1804.

H. Benzenberg, Past.

* * *

Der Herr Prediger D. Reche zu Mülheim am Rhein hat sich endlich von seinen Freunden und uns bewegen lassen, eine Sammlung einiger Religionsvorträge herauszugeben. Wir theilen diese Nachricht hierdurch dem Publikum mit, fest überzeugt, daß sie nicht allein den vielen Freunden des Hrn. Reche, sondern auch allen Religionslehrern und allen gebildeten Christen unsers Vaterlandes sehr willkommen seyn werde.

Es werden diese Predigten in gr. 8. auf gutem Papier mit neuen Lettern gedruckt zur nächsten Ostermesse erscheinen:

„Beyträge zur Beförderung edler und
„beruhigender Grundsätze mit Rücksicht
„auf die Bedürfnisse unserer
„Zeit. Herausgegeben von D.
Reche."

Um den Ankauf derselben zu erleichtern, bieten wir sie auf Subscription zu 1 Rthlr. 24 sbr. an. Das Ganze wird ohngefähr 24 — 30 Bogen stark werden. Die Subscription bleibt offen bis den 1ten Nov. l. J. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Beträchtliches erhöht. Die Namen der Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden, weshalb wir um eine vorzüglich deutliche Nahmensunterschrift ersuchen. Wer Subscriptionen sammelt, erhält das 10te Exemplar frey.

An einer zahlreichen Subscription zweifeln wir um so weniger, da gewiß nicht wenige Religionslehrer mit Freuden bemüht seyn werden, Predigten wie diese, worin man gewiß keine alltägliche Materien auf keine alltäglichte Art behandelt finden wird, in ihren Gemeinden zu verbreiten und dadurch eine würdige, den Zeitbedürfnissen entsprechende, christliche Erbauung zu befördern.

Duisburg und Essen im July 1804.

Bädeker u. Comp.
priv. Universitäts-Buchhändler.

Außer jeder guten Buchhandlung Deutschlands, nehmen auch Subscription an:

Herr Prediger Alemann in Bielefeld.
— Kirchenrath Aschenberg in Hagen.
— Inspector Bädeker in Dahl.
— Prediger Beckhaus in Gladbach.
— — Besserer in Burtscheid bei Aachen.
— — Bruch in Köln am Rhein.
— Inspektor Bunge in Remscheid.
— Prediger Eberhard in Hükeswagen.
Die Expedition des Westf. Anzeigers in Dortmund.
— Buchdrucker Eyrich in Elberfeld.
— Inspekt. Gerhard zur Burg.
— Friedr. Wilhelm Moll im Barmen.
— Joh. Moll in Lennep.
— Prediger Rollmann in Soest.
— Buchhändler Schreiner in Düsseldorff.
— Inspect. Sunten in Wesel.
— Rector Winold in Mulheim am Rhein.

Pränumerationswerk.

Diejenigen Liebhaber der Länderkunde in Westfalen, welche auf des Herrn Generalmajors von Le Coq

milit. topographische Karte von Westfalen

subscribiren wollen, belieben uns ihre Namen nebst 2 Louisd'or Pränumeration für die erste Lieferung baldigst einzusenden.

Exp. d. W. Anz.

An die Leser dieser Nummer.

Von den ersten 3 Bänden des W. Anz. sind noch Exemplarien bei uns zu haben. Wir erlassen sie zu 2 Rthlr. 12 Sgr. Berl. Cour. dem, welcher sich in portofreyen Briefen an uns selbst wendet. Auch von den folgenden Bänden außer dem 4ten sind noch Exempl. vorräthig.

Exp. d. W. Anz.